

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 27

Artikel: Einst
Autor: Frey, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 27 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 7. Juli 1923

~ Einst. ~

Von Adolf Srey.

Zergehn einst meine Erdentage,
So wehrt den Tränen und scheut die Klage!
Löst mich in der feurigen, lodernden Glut
Und streut meine Asche in ziehende Slut!
Aus funkelnden Zungen, aus sprühendem Brand
Eine singende, klingende Flamme
Aufsteig ich über das Heimatland.

Es bliken die Straßen, die Wälder dehnen
Hoch überm See sich an schwellenden Lehnen,
Mit tausend Puffen hämmert die Stadt,
Das Leben wird reich und wird nicht satt.
Weißtürmig flackert die Südfirnwand —
Eine singende, klingende Flamme
Hinschweb ich über dem Heimatland.

Wenn das Heervolk schreitet unter den Waffen
Und die Lüfte das rote Banner straffen,
Wenn feldwärts schüttert das schwarze Geschütz,
Im tanngrünen Kleide zieht der Schütz
Und die Schlacht aufzüngelt am Hügelrand —
Eine singende, klingende Flamme
Hinfahr ich über das Heimatland.

Am Steig umspült die felsigen Male
Der Abendschein und verrieselt im Tale;
Schon dämmert der Pfad, den ich mit ihr ging;
Und wo ich beseligt sie umfing,
Vernachten die zackigen Stauden den Strand —
Eine singende, klingende Flamme
Erlösch ich über dem Heimatland.

~ Die gelbe Kette. ~

Novelle von Esther Odermatt.

5

Am Morgen galt Lenis erster Blick Paul, dessen Augen merkwürdig dunkel, fast drohend und finster entschlossen aus einem bleichen Gesicht glommen.

„Fehlt dir etwas, Paul?“ fragte sie besorgt und teilnehmend.

Das riß Fritzens Fassung und alle seine guten Vorsätze in Stücke. „Dem fehlt doch nichts,“ brach er aus, „der hat doch alles wieder, gelt?“ Er trat dicht vor ihm hin.

„Schweig!“ ballte Paul seine Faust.

Aber Frik ließ sich nicht mehr zurückhalten. „Und das gestern, das war nur Komödie.“ Er fühlte ihm blitzschnell an die Brusttasche: „Hier ist der Talisman wieder!“

Da hatte ihn Paul schon in rasender Wut gepackt und zu Boden geschleudert: „Sund, gemeiner Sund!“

Leni schrie auf, die einen halben Frik, sich aufrichten, das Blut stillen, das ihm aus der Nase schoß, die andern wollten Paul wegdrängen, der ganz ruhig geworden war und den Gegner anstarrte. Kaltblütig gab er Anweisung, den Stöhnenden genau zu untersuchen, und holte Verbandzeug aus seinem Rucksack, wie er immer schon den Arzt spielte auf ihren Touren. Als sich herausstellte, daß Frik

mit ein paar Beulen und unbedeutenden Quetschungen davon gekommen war, atmeten alle befreit auf. Nur Leni rief Paul zu:

„Hättest ihn grad so gut töten können,“ und ihr Schrecken, ihre Spannung lösten sich in einem Tränenstrom.

Paul schaute noch einmal auf den nun ruhig daliegenden Frik, dann packte er seinen Rucksack und machte sich marschbereit. —

„So, lebt wohl! Braucht keine Angst um mich zu haben, ich komme schon allein weiter, und euch ist's auch wohler ohne mich. So kann's doch nicht mehr fortgehen! Lebt wohl!“

Er blieb noch stehen. Es drückte ihn noch etwas, und er kämpfte, sich von der Last zu befreien. Da griff er in seine Brusttasche, um die gelbe Kette herauszuziehen. Aber er schob sie wieder zurück. Das war nicht nötig, sie brauchten sie nicht noch einmal zu sehen. Er hielt die Hand auf seiner Tasche:

„Und daß ihr's wißt: die Kette habe ich in der Nacht wieder geholt. Die hat mir das Mädchen auf der Collina d'Oro geschenkt. Und weiter ist da nichts dabei, und nichts